

zu seinem grundsätzlichen wie zu seinem praktischen Teil, zu stellen.

Was geklärt werden müßte

Die erste Frage: Das Papier plädiert zwar für einen „offenen Philosophiebegriff“. Es meint damit nicht allein, daß eine bestimmte geschichtliche Erscheinungsform von Philosophie, selbst wenn sie mit theologischem Denken eng verbunden ist, auch für die Theologie nicht *die* verbindliche Philosophie sein kann – von der „mittelalterlichen Scholastik“ spricht das Papier nur noch im Sinne „erinnernder Vergegenwärtigung“. Es betont so auch nicht bloß den Abschied von „endgültigen, nicht übertretbaren Entwürfen“, sondern will damit sagen, „daß jenes Vernunftverständnis, das zu ihr zur Philosophie antreibt, überall wirksam wird, wo um menschliches Dasein letzte Fragen aufbrechen“. Aber dieser Ansatz wird nicht entfaltet. Man bekennt sich zu dem für die neuzeitliche und speziell für die Gegenwartphilosophie selbstverständlichen Pluralismus der Methoden und Richtungen und weist an die daraus für Studenten entstehende Schwierigkeit hin, mit solcher Philosophie überhaupt etwas anfangen zu können. Aber irgendwie erscheint die auf den „klassischen“ Metaphysikbegriff konzentrierte Schulphilosophie doch als die unbestrittene Denkweltmacht Nummer eins.

Daß die Philosophie sich im Gang neuzeitlicher Denkabwicklung selbst *grundlegend* gewandelt hat, wird in dem Papier kaum bedacht. Es wird eingeräumt, daß die Einzelwissenschaften gerade in der Lösung aus der Umklammerung durch die Philosophie ihre großen Erfolge errungen haben, aber es wird kaum registriert, daß die anthropologischen Einzelwissenschaften, gegenwärtig vor allem die Sozialwissenschaften, dazu neigen, Philosophie zu ersetzen, sondern von ihren Fragestellungen her ihre eigenen Philosophien zu entwickeln oder gar ihrerseits Philosophie zu werden. Was das für die Stellung der Philosophie als eigenständige Disziplin bedeutet, müßte gerade im Interesse theologischer Bildung geklärt werden.

Die *zweite Frage*: Wenn Philosophie schon – was eingeräumt wird – kein Denkmonopol in „letzten“ Fragen hat – der Zugang zu ihnen öffnet sich im Normalfall ohnehin über lauter vorletzte –, dann müßte gerade das Verhältnis der Philosophie zu den verschiedenen anthropologischen Disziplinen neu bestimmt werden. Sollte es Zufall sein, daß in dem Dokument gerade diese kaum angesprochen werden? Geht es an, die Humanwissenschaften einfach den „praktischen Disziplinen der Theologie“ zuzuordnen? Gerade wenn Philosophie den „letzten“ Fragen lebensnah nachgehen will, müßte sie vor allem um das bekümmert sein, was *in den Humanwissenschaften* an philosophischen Fragestellungen verhandelt wird. Und da Theologiestudenten im Regelfall nicht auf eine wissenschaftliche Laufbahn, sondern auf den seelsorglich oder schulischen Dienst vorbereitet werden und – ebenfalls in der Regel – denkerisch ohnehin mehr „handwerklich“ als spekulativ begabt sind, müßte da nicht gerade bei Theologen der Zugang zu philosophischen Grundfragen entschiedener über den Weg humanwissenschaftlicher Fragestellungen gesucht werden?

Philosophieren in der Theologie selbst

Eine *dritte Frage*: Das bischöfliche Dokument fordert die Zweiteilung: Propädeutik *und* Begleitung der theologischen Lehrgänge durch Philosophievorlesungen und Übungen. Man will eine enge Verquickung von Philosophie und Theologie und die endgültige Abwendung vom alten Stock-

werkdenken (zuerst Philosophie, dann Theologie). Aber welcher Art soll diese Verquickung sein? Müßte in den theologischen Hauptfächern nicht so gelehrt werden, daß sie deren philosophische Voraussetzungen und „Bestandteile“ selbst klären und vermitteln können? Das setzt einerseits eine Einübung in philosophisches Denken voraus, die mehr ist als eine allgemeine Einweisung in philosophische oder auch nur religionsphilosophische Begrifflichkeiten, wenn nicht zu Lasten der Fächer immer wieder bei den Anfangsgründen begonnen werden soll. Andererseits ist zu fragen, ob (unspezifische) zeitweise philosophische Begleitveranstaltungen überhaupt sinnvoll sind? Welchen speziellen Nutzen sollen solche Vorlesungen im Verhältnis zu den theologischen Fächern und innerhalb des Gesamtstudiums haben? Und eine letzte, ganz praktische. Vergleicht man die im zweiten Teil aufgeführten Textkanones empfohlener philosophischer Lektüre, so fällt auf, daß den Lehramtskandidaten (auch) für das höhere Schulamt eine besonders schmalspurige Philosophie zuge-dacht wird. Warum für Priesteramtskandidaten immerhin „ausgewählte Kapitel“ aus Kants „Kritik der reinen Vernunft“ empfohlen werden, während sich Lehramtskandidaten mit der Vorrede zur zweiten Auflage selbiger begnügen können sollen, und warum Wittgenstein etwas für Priester, aber nichts für Studienräte sein soll, ist nicht einzusehen. Meint man wirklich, Religionslehrer müßten philosophisch weniger gut gerüstet sein als Liturgen und Prediger? Wenn schon Unterscheidungen, dann wäre wohl eher das Umgekehrte zu empfehlen. D. S.

Nervosität in Nicaragua

Die Falschmeldung zum Jahresende von der Ermordung eines katholischen Bischofs in Nicaragua hat die politischen Verhältnisse und die Lage der Kirche in diesem mittelamerikanischen Land wie mit einem Schlaglicht erhellt. Sieht man von den Peinlichkei-

ten für die Betroffenen ab, die eine falsche Nachricht in die Welt setzten bzw. vorschnell und öffentlich auf sie reagierten, so bleiben eine Reihe von Fakten, die den derzeitigen Zustand von Regierung, Volk und Kirche in Nicaragua deutlich kennzeichnen.

Der Fall Schlaefer

Der Exodus von 1040 Miskito-Indianern aus ihrem Dorf Francia Sirpe durch den Urwald nach Honduras und ihre Begleitung durch den auf Pastoralvisite befindlichen Bischof *Salvador Schlaefer*, Apostolischer Vikar von Puerto Cabezas (vormals Bluefields), machte offenkundig, daß die indianische Minderheit Nicaraguas (250 000 von insgesamt drei Millionen Einwohnern) für die sandinistische Regierung zu einem Unsicherheitsfaktor, wenn nicht zur konterrevolutionären Bedrohung geworden ist. Die relativ autarken Indianerstämme sind politisch in der Bewegung „Misurata“ organisiert, die einen autonomistisch-separatistischen Kurs verfolgt. Ihr Führer, *Steadman Fagoth Muller*, und etwa 300 seiner Anhänger waren im vergangenen Jahr wegen „separatistischer Tendenzen“ verhaftet, aber unter dem Druck der Bevölkerung und internationaler Indianerorganisationen bald wieder freigelassen worden. Viele von ihnen gingen daraufhin als Konterrevolutionäre („Contras“) in den Untergrund nach Honduras.

Der Fall Schlaefer hat gezeigt, daß die Indianer den Sandinisten nicht nur die grobe Mißachtung ihrer sozio-kulturellen Autonomiebestrebungen verübeln und sich mit der Evakuierung aus den strategisch wichtigen und inzwischen umkämpften Gebieten an der Grenze ins Landesinnere nur schwer abfinden. Sie wollten „aus religiösen Gründen“ nicht länger in einem Land leben, das marxistisch sei, gaben die Indianer von Francia Sirpe als Grund für ihre Auswanderung an. Dahinter ist weniger die Ablehnung einer linken Ideologie zu vermuten als das Mißtrauen gegenüber einer erklärtermaßen areligiösen Regierung, die zudem die offene Konfrontation mit den Bischöfen des Landes nicht scheut. Unter den gläubigen Indianern Nicaraguas, ob sie der katholischen oder der dort verbreiteten Mährischen Kirche angehören, gelten die Sandinisten als Verfolger der Religion und ihnen somit doppelt feindlich gesonnen. Wie sehr Indianer und Konterrevolutionäre die gemeinsame Gegnerschaft zum Regime in Managua verbindet, zeigte die Vorbereitung

der Fluchtaktion. 100 bis 200 Mann starke Misura-Verbände überfielen am 20. Dezember von Honduras kommend den Regierungsposten (7 Soldaten) des Indianerdorfs, führten die Indianer zur Grenze und verminten den Rückweg.

Diese Aktion wertete das Regime in Managua als weiteres Indiz für eine ernst zu nehmende Bedrohung aus dem Kampfgebiet im Nordosten des Landes. Während die Regierungstruppen an der südlichen Landesgrenze nach Costa Rica den Konterrevolutionären der oppositionellen „ARDE“ weit überlegen sind, droht ihnen im Norden ein zäher Kampf ohne absehbares Ende, wenn die antisandinistischen Verbände noch breitere Unterstützung in der Bevölkerung finden. Die von der sandinistischen Regierung übereilt herausgegebene Nachricht von der Ermordung Bischof Schlaefers ist wohl nur mit der großen Nervosität der sandinistischen Führung zu erklären, die in dem vermeintlichen Vorfall einen Anlaß für ein militärisches Eingreifen der Amerikaner sahen. Zweifellos wäre die Ermordung eines amerikanischen Missionsbischofs in Nicaragua, d. h. die direkte Betroffenheit eines amerikanischen Staatsbürgers, geeignet gewesen, die amerikanische Öffentlichkeit für ein Eingreifen zu gewinnen, wie sich am Beispiel Grenada gezeigt hat.

Verhältnis Kirche-Regime hat sich etwas entspannt

An der übernervösen Verfassung der Regierung, wie sie sich zum Jahresende offenbarte, ist vor allem die amerikanische Politik schuld. Interventionsdrohungen und Dementis, Brückierungen wie die Visa-Verweigerung für Innenminister *Tomás Borge*, scharfe Polemik, nüchterne Erwägungen (der Kissinger-Kommission) und Gesprächsangebote wechseln einander ab und rütteln an der ohnehin geschwächten innenpolitischen Machtposition der Sandinisten. Während sich die Meinung der Welt über das Revolutionsregime auf Kosten der Realität immer stärker polarisiert, überwiegen im Land selbst Ernüchterung und Enttäuschung, allerdings auf

der Basis eines überzeugten „Antisozialismus“; zu den Zuständen vor der Revolution will niemand zurück. Die Kriegshysterie verbreitende Regierungspropaganda scheint mehr die oberen Ränge der Partei zu beeindrucken als die Volksmassen zu mobilisieren, wie die passive Reaktion auf das Wehrpflichtgesetz zeigte.

Das Volk hat den zermürbenden und verlustreichen Kampf gegen die Contras zu fürchten begonnen und die Kosten der amerikanischen Politik, die (wie in El Salvador) mit ihrer militärischen Unterstützung zwar eine Entscheidung intendiert, aber derzeit nur eine unabsehbare Verlängerung der blutigen Auseinandersetzungen bewirkt. Die Zahl von 5000–10 000 politischen Gefangenen trägt auch nicht zur Reputation des sandinistischen Regimes bei, das sich nach dem Sturz Somozas vor viereinhalb Jahren noch großmütig zeigte. Der Ankündigung freier Wahlen für 1985 mag man in Nicaragua nicht so recht glauben; sie wäre nach der augenblicklichen Stimmung im Land von den Sandinisten nicht zu gewinnen.

Das angespannte Verhältnis zwischen den sieben katholischen Bischöfen des Landes und der Regierung hatte sich in den letzten Monaten des vergangenen Jahres allein dadurch gebessert, daß beide Seiten den Kontakt wieder aufnahmen und zu einem Gespräch zusammentrafen. Die Nachricht von der angeblichen Ermordung Bischof Schlaefers schuf jedoch eine Situation, in der – da für diplomatische Rhetorik keine Zeit blieb – die Schwäche der kirchlichen Position offenkundig wurde. Eine Verhandlungsbasis entstand erst, als die Bischöfe, aus Honduras informiert, daß der Bischof möglicherweise noch lebe, auf die Reaktionen der Weltkirche verweisen konnten (darunter das verfrühte, aber gerade dadurch hilfreiche Telegramm des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal *Joseph Höffner*) und forderten, daß die Falschmeldung korrigiert und die Flüchtenden nicht, wie zu befürchten war, angegriffen würden. Bischof Schlaefer äußerte sich auf honduranischem Boden (und vor

Konterrevolutionären) sehr zurückhaltend. Er nahm nicht zu den politischen Vorgängen Stellung, sondern erläuterte lediglich seine pastorale Entscheidung, zusammen mit einem nordamerikanischen Kapuziner und zwei nicaraguanischen Diakonen die Dorfbewohner auf ihrer Flucht zu begleiten, nachdem man ihn nachdrücklich darum gebeten und auf die Gefahren des verminten Rückweges aufmerksam gemacht habe.

Dieses Ereignis zeigte deutlich, daß die nicaraguanische Kirche ohne Öffentlichkeit politisch kaum etwas in Bewegung zu setzen vermag. Reaktionen aus aller Welt und die prompte Reise von Adveniat-Geschäftsführer, Weihbischof *Emil Stehle* nach Managua vermittelten den notwendigen Grad an Öffentlichkeit für Verhandlungen der Bischöfe mit der Regierung und so etwas wie gesamtkirchliche Solidarität, die von der Bevölkerung in den Weihnachtsgottesdiensten Berichten zufolge dankbar registriert wurde.

Von Vorteil für die politischen Kontakte der Kirche dürfte der Wechsel an der Spitze der nicaraguanischen Bischofskonferenz sein. Der neue Vorsitzende, Bischof *Pablo Vega* von Juigalpa, ist bisher wenig hervorgetreten. Der bisherige Vorsitzende, Erzbischof *Miguel Obando y Bravo* von Managua, der schärfste Kritiker der Sandinisten unter den Bischöfen, wurde Vizepräsident.

Ideologische Fixierungen verdecken Realität

Die Affäre Schlaefel hat glücklicherweise keine neue mittelamerikanische Krise heraufbeschworen. Die Berichterstattung über den Vorgang offenbarte jedoch, wie polarisiert und ehern vorgefaßt die Meinung über die politische Lage Nicaraguas und Mittelamerikas hierzulande ist. Von „Ausrottungsfeldzügen“ der Sandinisten gegen die Indianer war zu lesen und von „Konzentrationslagern“, ein Begriff,

der bekanntlich mehr aussagt als sein bloßer Wortsinn und für die neuerichteten Indianerdörfer kaum die adäquate Bezeichnung ist. Andere Medien und Publikationen schwärmen von Erntebriegen in umkämpften Gebieten und einem „Menschenschild“ an der Grenze zu Honduras. In dem Erfahrungsbericht eines österreichischen katholischen Publizisten findet sich das bemerkenswerte Resümee: „Atmosphärisch überwiegt der Eindruck eines von einem geschlossenen politischen Willen geprägten Landes!“ Die Beurteilung kirchlicher Entwicklungen in dem mittelamerikanischen Land ist ebenfalls nicht frei von ideologischen Fixierungen. Dazu gehört die Verteufelung der sogenannten Volkskirche („Iglesia popular), die, aus einigen allerdings großzügig finanzierten Gruppen bestehend, weder das – traditionell kirchentreu – nicaraguanische Volk repräsentiert noch sich von der offiziellen Kirche losgesagt hat. G. B.

Bisher zu sehr auf den inneren Kreis konzentriert

Folgerungen aus dem Österreichischen Katholikentag

Katholikentag und Papstbesuch in Österreich (vgl. HK, Oktober 1983, 465–484), jene beiden Ereignisse, die schon in den ersten spontanen Reaktionen in überraschender Einhelligkeit außerordentlich positiv beurteilt wurden, erzielen auch in der Distanz ein überaus zustimmendes Echo. So ergab sich durch Untersuchungen des Österreichischen Rundfunks (ORF), daß 4,3 Millionen Österreicher – das sind 73% der Gesamtbevölkerung – zumindest einen Fernsehbericht über Katholikentag und Papstbesuch gesehen haben. 16% aller Österreicher sahen „alle oder fast alle“ Sendungen, 28% „ziemlich viele“, 29% „einige wenige“ und nur 27% „fast keine oder gar keine“. Allein 1,7 Millionen Fernseher schalteten die TV-Übertragung der Papstmesse im Wiener Donaupark ein und gaben ihr die hohe Note 4,8. Der einzige Wermutstropfen dieser quantitativen Bilanz: 53% der Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren haben „fast keine oder keine“ Sendung dieser Art gesehen.

Echo mit Nachwirkungen

Die insgesamt unerwartet starke Beteiligung an den Übertragungen vom Österreichischen Katholikentag und

Papstbesuch hat die Verantwortlichen im ORF so überrascht, daß sich ORF-Generalintendant *Gerd Bacher* in einem Schreiben an alle ORF-Mitarbeiter, die an der Berichterstattung über Katholikentag und Papstbesuch beteiligt waren, bei diesen ausdrücklich bedankte. In dem Schreiben hieß es u. a.: „Kaum ein zweites Mal, seit ich die Ehre habe, dieses Haus zu führen, ist mir in Gesprächen, Briefen und Telefonaten ein derartiges Ausmaß an Anerkennung und Dankbarkeit seitens unseres Publikums entgegengekommen ...“

Auch der Inhalt der Veranstaltungsserie im Herbst wurde sehr positiv beurteilt. Laut Infratest des ORF meinten 74% der Befragten, die Aussagen des Papstes über Themen des Friedens, der Religionsfreiheit und der sozialen Problematik hätten große Wirkung, eine Auffassung, die 61 Prozent der befragten evangelischen Christen und 38% der Befragten ohne religiöses Bekenntnis teilten. „Tief beeindruckt“ von der Persönlichkeit des Heiligen Vaters zeigten sich 73% aller Befragten, 50% der Evangelischen und 49% der Befragten ohne religiöses Bekenntnis.

Diese Zahlen sind besonders bemerkenswert, wenn man bedenkt, wie viele *Wellen des Kirchenkampfes* über Öster-